südostasien 4 > 2015

Zeitschrift für Politik • Kultur • Dialog

Kissingers Erbe

Großmachtpolitik und ihre Langzeitwirkungen in Südostasien

Südostasien > Henry Kissinger und Südostasien
Indonesien > Unrühmliche Connections
Philippinen > Intervenieren – kontrollieren – pazifizieren

Jg. 31 • 8 € • ISSN 1434-7067

www.asienhaus.de/suedostasien/

INHALT

Editorial

3 Editorial
› *Oliver Pye*

Südostasien

5 Henry Kissinger und Südostasien
› *Karl-Heinz Golzio und Günther Distelrath*

Vietnam

7 Die Langzeitfolgen von Agent Orange
› *Laura Faludi*

9 Kurz notiert
› *Kerstin Schiele und Eva Fuhrmann*

Laos

10 Politische Erinnerungen und Entwicklungslandschaften in Laos
› *Ian G. Baird*

12 Die Hmong Secret Army
› *Manuel Navarrete Torres*

14 Kurz notiert
› *Anke Timmann*

Kambodscha

15 Bomben und Folgen in Kambodscha
› *Karl-Heinz Golzio*

17 Kambodschanische Zwillinge
› *Rainer Werning*

18 Kurz notiert
› *Nadine Willner*

Myanmar

19 Kurz notiert
› *Luise Malchert*

Thailand

20 Das Scheitern der Oktobergeneration
› *Martin Lassak*

22 Von Rest & Recreation im Vietnamkrieg zu der (Sex-)Tourismusindustrie
› *Tippawan Duscha*

24 Kurz notiert
› *Martin Lassak*

Malaysia

25 Bersih 4.0: Demokratischer Wandel in der Krise?
› *Michael Stratil*

27 Kurz notiert
› *Saskia Dworschak*

Singapur

28 Kurz notiert
› *Suzan Kuhfuß*

Indonesien

29 Wie ich 1965 den Putsch in Indonesien erlebte
› *Horst Geerken*

33 Unrühmliche Connections
› *Rainer Werning*

36 Freeport, Suharto und Konsorten
› *Christian Suchta*

38 Akademische Kriegsmandarine
› *Rainer Werning*

41 Feuerjahr 2015
Feuer löschen, Brandstifter bestrafen, Ursachen bekämpfen
› *Marianne Klute*

43 Kurz notiert
› *Ariane Grubauer*

Osttimor

44 Kurz notiert
› *Sara Czinczoll*

Philippinen

45 »No more yellow!« – Cocoy Tulawie und die Kriminalisierung von MenschenrechtsverteidigerInnen in den Philippinen
› *Dominik Hammann*

48 Intervenieren – kontrollieren – pazifizieren
› *Rainer Werning*

50 »Buhay ka pa naman, di ba?« (»Schließlich bist Du noch am Leben, oder?«) Zwei Jahre nach dem Supertaifun Yolanda
› *Niklas Reese*

55 Brand as usual
› *Niklas Reese*

59 Kurz notiert
› *Nina Johnen*

Neues aus dem Asienhaus

60 Workshop: Indonesien 1965 ff.
› *Anett Keller*

61 Die SOAI auf der Frankfurter Buchmesse
› *Franziska Blum, Genia Findeisen, Anett Keller, Sonja Mohr*

62 Ressourcenkonflikte in Asien – Europa in der Verantwortung
› *Julia Bühler*

Akteure aus Südostasien

63 KISSinger MY ASS. Die »Initiative Zivile Uni Bonn«
› *Sedef Buacan*

Lesen – Lesen – Lesen

64 Rezensionen

66 Impressum

Thema der nächsten Ausgabe:
LGBTIQ in Südostasien (1/2016)

von
Rainer
Werning

der Autor ist Politikwissenschaftler & Publizist, ist u.a. Philippinen- und Korea-Dozent an der Akademie für Internationale Zusammenarbeit (AIZ, Bad Honnef) und Mitglied im Wissenschaftlichen Beirat der Offenen Akademie

Akademische Kriegsmandarine

Was den USA in Vietnam nicht gelang, sollte ihnen in Indonesien gelingen – eine kontrollierte Konterrevolution unter maßgeblicher Choreographie der »best and brightest intellectuals«.

»Indonesien ist das Beste, was Uncle Sam nach dem Kriegsende passierte.«

Ein hochrangiger Weltbank-Mitarbeiter, zit. in: D. Ransom (1970: 26)

Lavieren – taktieren – destabilisieren – trainieren nach westlichem Vorbild – massakrieren im Namen von *freedom & democracy* = Schaffung einer *Neuen Ordnung*. Mit dem Nebeneffekt eines Geschäftsklimas, in dem Privatunternehmen und Entwicklungsländer für ihr gegenseitiges Interesse und ihren Profit und für den noch größeren Profit der »freien Welt« zusammenarbeiteten. Das waren die Hauptetappen eines Prozesses, der sukzessiv seit Mitte der 1950er Jahre in Indonesien, dem größten und bevölkerungsreichsten Land Südostasiens, einsetzte und von Herbst 1965 bis zum geschmeidigen Rücktritt Präsident Suhartos im Mai 1998 die Politik, Gesellschaft, Wirtschaft und Kultur des Inselstaates prägte.

Fatale Domino-Theorie

1965 war ein in vielfacher Hinsicht bedeutsames Jahr. In Vietnam befanden sich die USA auf dem Höhepunkt eines Krieges, den sie trotz des Einsatzes einer gewaltigen Kriegsmaschinerie und B-52-Flächenbombardements nicht gewinnen konnten. Der aber trotzdem noch ein Jahrzehnt geführt wurde, weil man in Washington noch immer ernsthaft an die 1954 von Präsident Dwight D. Eisenhower verkündete Domino-Theorie glaubte. Eine recht anspruchslose Theorie, wonach andere Staaten in Südost- und Ostasien wie Thailand, Malaysia, Indonesien und Südkorea der Reihe nach – eben wie Dominosteine – umkippen und so in den Machtbereich des Kommunismus geraten könnten, würde der Krieg in Vietnam nicht von einem Sieg gekrönt.

Walt Rostow, Wirtschaftshistoriker und ideologischer Vorreiter der Eskalation in Vietnam. Foto: Yoichi R. Okamoto

Im selben Jahr entfaltete sich in der am 1.10.1949 kommunistisch gewordenen Volksrepublik China die sogenannte Große Proletarische Kulturrevolution, während gleichzeitig die sino-sowjetischen Rivalitäten um die Vorherrschaft im sozialistischen Lager und die »wahre proletarische Linie«, was damals als Große Polemik über die Generallinie in der kommunistischen und internationalen Arbeiterbewegung firmierte, an Schärfe gewannen. Und in Indonesien wurden im Herbst 1965 die Weichen für einen schockartigen Wandel gestellt, unter dessen traumatischen Konsequenzen ein Großteil seiner Bevölkerung bis heute leidet.

Modernisierung und »Aufstandsbekämpfung«

Es gehört zu den tiefen Tragiken der jüngeren Geschichte, dass ausgerechnet ein Hardliner der damaligen Kriegführung gegen Vietnam und des »geheimen Krieges« in Laos, Robert McNamara, Mitte der 1990er Jahre in seinen Memoiren konstatierte. »Der Vietnamkrieg war ein furchtbarer Irrtum (…) Mit Blick auf Vietnam haben wir uns geirrt, schrecklich geirrt.« McNamara, der erste nicht aus der Familie Ford stammende Präsident der Ford Motor Company, war von 1961 bis 1968 US-Verteidigungsminister, der sodann desillusioniert auf den Chefsessel der Weltbank wechselte. Zu Beginn seiner politischen Karriere zählte McNamara zu dem von Präsident John F. Kennedy auserkorenen engen Kreis der »Besten und Gescheitesten«.

In diesem erlauchten Zirkel der politischen Elite Washingtons wirkte mit Walt W. Rostow auch ein Wirtschaftshistoriker, der mit seiner 1960 veröffentlichen Studie »The Stages of Economic Growth. A Non-Communist Manifesto« (Titel der deutscher Ausgabe: »Stadien wirtschaftlichen Wachstums. Eine Alternative zur marxistischen Entwicklungstheorie«) wissenschaftlich belegen wollte, dass die wirtschaftsgeschichtliche Entwicklung von Staaten im Kapitalismus zu ihrem endgültigen Ziel gelange, der Kommunismus hingegen nichts anderes sei als »eine Krankheit im Übergangsprozess von einer traditionellen zu einer modernen Gesellschaft«. Zugleich vertrat er mit Verve die Auffassung, die USA müssten eine aktive Entwicklungspolitik betreiben, um ehemalige Kolonialstaaten bei deren Modernisierungsprozess vor eben der kommunistischen »Krankheit« zu immunisieren.

In akademischen Kreisen dies- wie jenseits des Atlantik galt Rostows Buch als eine Art Heilslektüre des allein seligmachenden Modernisierungspostulats. Wie einst christliche Missionare schickten sich nunmehr zu zeitgeistigen Mandarinen mutierte Ökonomen und Sozialwissenschaftler im Dienste

der »großen Politik« an, »westliche« beziehungsweise anglo-amerikanische Wertevorstellungen »traditionellen Gesellschaften« überzustülpen und diesen einen »Entwicklungs-«weg vorzuschreiben, der ganz im Sinne von freiem Markt und ungebremster Kapitalakkumulation folgen sollte. In diesem Zusammenhang verwunderte es nicht, dass erstmals unter der kurzen Präsidentschaft John F. Kennedys auch und gerade das Thema »Counterinsurgency« (Coin – »Aufruhr-« oder »Aufstandsbekämpfung«) Topprioritätgenoss. Und ausgerechnet mit Rostow, in der Kennedy-Administration stellvertretender und in der nachfolgenden Regierung unter Lyndon B. Johnson oberster Sicherheitsberater des Präsidenten, ein Zivilist als erbittertster »Falke« und militanter Coin-Anhänger agierte. Weil er für eine unbedingte Eskalation des (Bomben-)Kriegs in Vietnam eintrat, verpasste man ihm den Spitznamen »Luftmarschall Rostow«, während sein britischer Biograph David Milne (2008) in ihm »America's Rasputin« verkörpert sah.

Eliten(aus)bildung made in USA

Indonesien war nach dem Ende des Zweiten Weltkriegs in Südostasien das erste Land, das am 17.8.1945 seine Unabhängigkeit vom über drei Jahrhunderte währenden Kolonialjoch der Niederlande erklärte – gefolgt von Nordvietnam, das unter Ho Chi Minh am 2. September die Unabhängigkeit von Frankreich deklarierte und gleichzeitig die Demokratische Republik Vietnam ausrief. Doch erst Ende 1949 erkannten auch die Niederlande die Unabhängigkeit ihrer Exkolonie an, nachdem holländische Soldaten durch »Polizeiaktionen« vergeblich versucht hatten, das Rad der Geschichte zurückzudrehen. Pikanterweise waren es die USA, die Den Haag zu diesem Schritt bewogen, weil man eine ähnliche Entwicklung wie in China tunlichst vermeiden wollte, wo Mao Tse-tung nach dem Sieg über die Kräfte Tschiang Kai-scheks wenige Wochen zuvor die Volksrepublik ausgerufen und so neben der Sowjetunion das sozialistische Lager beträchtlich vergrößert hatte.

Vor allem die beiden großen Stiftungen in den USA, die Ford und Rockefeller Foundation, votierten bereits vor Eisenhowers Verkündung der Domino-Theorie dafür, der »kommunistischen Aggression« als probates Mittel die Öffnung der eigenen Universitäten und anderer Lehreinrichtungen – inklusive Militärschulen – für den künftigen Kader befreundeter Staaten jenseits des Pazifik entgegenzusetzen. Auf diese Weise könne ein sympathisierendes Milieu für die heranwachsenden Eliten in den erst wenige Jahre zuvor unabhängig gewordenen Ländern geschaffen und jene im Geiste des »freien Westens und Unternehmertums« entsprechend geschult werden. Zu

Verteidigungsminister William Cohen in einem Gespräch mit Suharto in Jakarta.
Foto: R. D. Ward

diesen Eliten zählten als notwendige Fachkräfte im Prozess des »state-« oder »nation-building« keineswegs ausschließlich Zivilisten. Militärs wurden gleichermaßen geschätzt, sofern auch sie sich dem Aufbau eines »modernen Landes« verpflichtet fühlten.

Was seinerzeit unter den sogenannten Eliteuniversitäten in den USA Rang und Namen hatte – vornehmlich das Massachusetts Institute of Technology (MIT), Harvard, die University of California in Berkeley und Cornell –, verschrieb sich der Schaffung von Länderprogrammen und dem Austausch von (angehenden) Sozial- und Wirtschaftswissenschaftlern der entsprechenden Fakultäten. Fungierten dabei die Ford- und Rockefeller Stiftungen als großzügige Mäzene, so waren es außerdem das Außenministerium (State Department), das Verteidigungsministerium (Pentagon), das von der CIA maßgeblich gesponserte Center for International Studies (in dem u. a. auch Rostow und Henry A. Kissinger wirkten) und die vorrangig der U. S. Air Force zuarbeitende Rand Corporation im kalifornischen Santa Monica, welche je nach Interessenlage Gelder für die Ausbildung von Experten in Asien, Afrika und Lateinamerika zuschossen.

Militärs als »Entwicklungshelfer«

Mit Blick auf Indonesien waren es vor allem die Studien des aus Rumänien stammenden Guy J. Pauker über »die Gründe wirtschaftlicher Stagnation« und »die politischen Hindernisse« auf dem Weg zu Wirtschaftswachstum, die unter zivilen wie militärischen Entscheidungsträgern große Resonanz fanden. Pauker selber empfand während seiner Feldforschungen und Studien in Indonesien zunehmend eine Vorliebe für hochrangige Offiziere der Armee, die er nach eigenem Bekunden »weitaus interessanter« fand als die Politiker. Von Kollegen wurde Pauker, dessen Expertise allseits geschätzt war, als hochambitioniert, eitel und egozentrisch beschrieben, der denn auch keinen Hehl aus »seiner Entdeckung« machte, neben einem kleinen Kreis von aristokratischen Intellektuellen das Militär als bedeutsamsten Akteur im

Vizepräsident Nelson A. Rockefeller (r.) in einer Unterredung mit William Colby (l.). Foto: David Hume Kennerly

wirtschaftlichen Entwicklungsprozess ausgemacht zu haben.

Nur folgerichtig entwickelten sich so neben intensiven amerikanisch-indonesischen Beziehungen im akademischen Bereich enge Kontakte zwischen und rege Austauschprogramme auf höchsten militärischen Ebenen. Hauptansprechpartner auf indonesischer Seite war die in Bandung, etwa 100 Kilometer südöstlich von Jakarta gelegene Armee- und Kommandoschule (Seskoad). An dieser militärischen Eliteeinrichtung entschied die Generalität über organisatorische wie politische Angelegenheiten. Gleichzeitig erhielten hier höhere Offiziere eine Zusatzausbildung und wurden mit neuen Methoden und Coin-Handbüchern ausgestattet, die an der US-Militärakademie in West Point sowie in Fort Leavenworth (Kansas) oder in Fort Bragg (North Carolina) entwickelt worden waren.

Als wichtiges Scharnier zwischen dem indonesischen Generalstab und der CIA sowie den Militärattachés an der US-Botschaft in Jakarta sollte sich der Chef des Heeresnachrichtendienstes, Brigadegeneral Achmed Sukendro, erweisen, der gleichzeitig als Minister des *Indonesian Army Supreme Operational Command* fungierte. Sukendro kümmerte sich nicht nur um die Fortbildung seiner Agenten in den USA, sondern er selbst hatte dort in den frühen 1960er Jahren an der University of Pittsburgh studiert. Sukendro war es auch, der in der Frühphase der Suharto-Herrschaft mit den Geheimdiensten befreundeter westlicher Staaten enge Kontakte pflegte und über diese Kanäle logistische Hilfen zu beschaffen vermochte. In der zweiten Novemberhälfte 1965 besuchte Sukendro auch die Bundesrepublik, über dessen eigentliche Agenda die deutsche Regierung indes bis heute striktes Stillschweigen bewahrt.

Staatsterror als Lektion

Howard Federspiel, 1965 als Indonesienexperte im Büro für nachrichtendienstliche Aufklärung und Forschung im State Department tätig, konstatierte nach einer Ende Januar 1966 vorgenommenen Abgleichung amerikanischer mit indonesischen Todes- und Verhaftungslisten, dass die Armeeführung unter Suharto die Kommunistische Partei (PKI) zerstört habe. »Keinen kümmerte das«, erklärte Federspiel in einem Interview mit der Journalistin Kathy Kadane (1990), »solange es sich um Kommunisten handelte, die abgeschlachtet wurden.«

Ähnlich ungeschminkt äußerten sich andere von ihr befragte Personen – darunter auch der damalige Direktor der CIA-Fernostabteilung, William Colby. Diesem ging es um »umfassendere«, »verfeinerte« Todeslisten. Wiederholt hatten Colby und sein Stab bemängelt, dass die indonesischen Behörden lediglich über nationale Auflistungen von PKI-Mitgliedern und -Sympathisanten verfügten, nicht jedoch über entsprechende regionale und lokale Listen. So hatten Colby und Co. fieberhaft an der Erstellung eben solcher Listen gearbeitet, was ihm nach eigenem Bekunden im Rahmen der *Operation Phönix* in Vietnam zugute kam. Bei dieser im Dezember 1967 auf Weisung der CIA initiierten gemeinsamen amerikanisch-südvietnamesischen Operation ging es darum, mit Hilfe identifizierter (Infra-)Strukturen des politischen Untergrunds so viele Mitglieder der Nationalen Befreiungsfront (FNL) als Verbündete Nordvietnams wie möglich »zu neutralisieren«.

Dieser Beitrag ist die stark gekürzte Fassung eines Texts, der Ende des Jahres als Langfassung im Rahmen der von der Asienstiftung hg. neuen Publikationsreihe »Blickwechsel« erscheint.

Literatur

- CIA, Directorate of Intelligence (Dec. 1968): Research Study/*Indonesia – 1965: The Coup That Backfired*, Washington, D.C., 316 Seiten. – Dies ist die einzige Studie über indonesische Politik, die im Mai 2007 auf Eigeninitiative der CIA hin der Öffentlichkeit zugänglich gemacht wurde.
- Jason Epstein (1967): The CIA and the Intellectuals, in: *The New York Review of Books* (20. April).
- John H. Johnson (Hg.) (1962): *The role of the military in underdeveloped countries*, Princeton, NJ.
- Kathy Kadane (1990): Ex-agents say CIA compiled death lists for Indonesians: After 25 years, Americans speak of their role in exterminating Communist Party, in: *San Francisco Examiner* (20. Mai).
- David Milne (2008): *America's Rasputin. Walt Rostow and the Vietnam War*, New York.
- Inderjeet Parmar (2012): Foundations of the American Century: The Ford, Carnegie, and Rockefeller Foundations in the Rise of American Power, New York.
- Guy J. Pauker (1964): *Communist Prospects in Indonesia*, Santa Monica, CA: RAND Corp., November – RM-5753-PR.
- David Ransom (1970): The Berkeley Mafia and the Indonesian Massacre, in: *Ramparts* (San Francisco, CA), Vol. 9, Nr. 4 (Oktober), S. 26–49.
- Bradley R. Simpson (2008): *Economists with guns: authoritarian development and U.S.-Indonesian relations, 1960–1968*, Stanford, CA.